Wochenkommentar 23/2024 von Matthias Zehnder

Die geheimnisvolle Kraft des Lesens

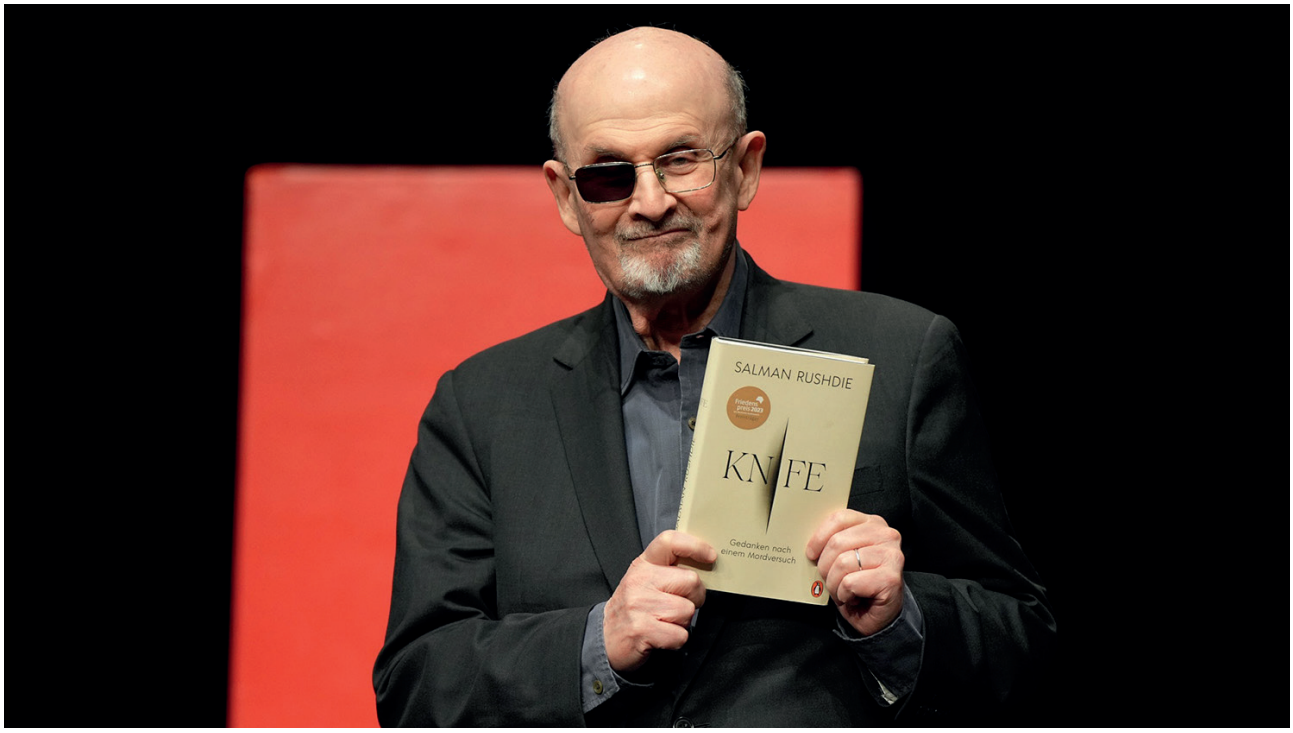

Bild: KEYSTONE/DPA/Soeren Stache

Der Schriftsteller Salman Rushdie am 16. Mai 2024 im Deutschen Theater Berlin bei einer Lesung aus seinem neuen Buch «Knife».

Letzte Woche habe ich Ihnen im Rahmen meiner Buchtipps den neuen Roman von Percival Everett vorgestellt: «James» erzählt die Geschichte von Huckleberry Finn neu aus der Sicht des schwarzen Sklaven. Bei Mark Twain hiess er Jim, bei Everett nennt er sich James und er ist gebildet. Nach der Lektüre ging mir eine Stelle im Buch nicht mehr aus dem Kopf. James denkt darin über die Kraft des Lesens nach. Eine Kraft, die sich, wie bei Salma Rushdie und einer ganzen Reihe anderer Schriftsteller, auch gegen den Autor wenden kann. Bei uns hat das Lesen in den letzten Jahren ständig an Stellenwert verloren. Die Lesekompetenz der Jugendlichen war schlecht und ist mittlerweile miserabel. Bei den Erwachsenen sieht es noch düsterer aus. Von der befreienden, ja subversiven Kraft des Lesens ist kaum die Rede. Dafür gibt es jede Menge Tipps zu Speed Reading und zu Leselern-Apps und neuerdings kann man sich Bücher auch von plappernden KI-Programmen erschliessen lassen. Ich glaube, was das Lesen angeht, sind wir auf dem Holzweg. Wir sollten eher darüber nachdenken, vor dem Lesen zu warnen. In meinem Wochenkommentar erkläre ich Ihnen diese Woche, was die geheimnisvolle Kraft des Lesens ausmacht.

Huckleberry Finn und der schwarze Sklave James sind auf der Flucht: Mit einem kleinen Kanu und einem Floss treiben sie den Mississippi hinunter. Ein Sturm bricht los, nur mit Mühe halten sie sich über Was-

ser. Da entdecken sie ein havariertes Schiff. Es liegt direkt vor ihnen auf einer Sandbank und hat fast 45 Grad Schlagseite. James will daran vorbeisteuern, aber Huck will unbedingt nachsehen, ob sich auf dem Schiff Nahrungsmittel finden. Er träumt von Dosen mit Bohnen und Speck. Also paddeln sie zum Heck des Schiffes. James hält Wache, Huck geht an Bord. Aber er kommt schnell zurück und sagt, dass sie sofort verschwinden müssten. Auf dem Schiff seien gefährliche Räuber. Doch ihr Kanu hat sich gelöst, der Fluss hat es mitgerissen. Also verstecken sie sich am Ufer und sehen, wie die Räuber ihre Beute in ein Ruderboot laden und dann wieder auf das gekenterte Schiff zurückkehren. Also packen Huck und James ihre Chance, steigen ins Ruderboot der Räuber und lassen sich vom Fluss mitreissen.

Nach Tagesanbruch manövrieren sie das Boot ans Ufer und begutachten die Räuberbeute. Keine Dosen, keine Bohnen und schon gar kein Speck. Dafür Schmuck, Kleider, Zigarren – und Bücher. Huck ist enttäuscht, James ist begeistert. Allerdings will er Huck, wie allen Weissen, verheimlichen, dass er lesen kann. Also tut James so, als würde er sich nur über die Bücher freuen, weil sie sich gut anfühlen. Er wartet mit Lesen, bis der Junge schläft. Und dann kommt die Stelle im Buch, die mir nicht mehr aus dem Kopf geht:

Ich wollte unbedingt lesen. Huck schlief zwar, aber ich konnte nicht riskieren, dass er aufwachte und mich mit der Nase in einem aufgeschlagenen Buch ertappte. Dann dachte ich: Woher könnte er denn wissen, dass ich tatsächlich las? Ich könnte einfach behaupten, ich starrte dumm auf die Buchstaben und Wörter und fragte mich, was um alles in der Welt sie bedeuteten. Woher könnte er das wissen? In diesem Augenblick trat mir die Macht des Lesens deutlich und real vor Augen. Wenn ich die Worte sehen konnte, dann konnte niemand sie oder das, was sie mir gaben, kontrollieren. Man könnte nicht einmal wissen, ob ich sie lediglich sah oder ob ich sie las, sie auslotete oder begriff. Es war eine vollkommen private Angelegenheit, vollkommen frei und daher vollkommen subversiv. (Seite 80)

Das bringt die Kraft des Lesens auf den Punkt: Lesen ist eine vollkommen private Angelegenheit, vollkommen frei und daher vollkommen subversiv.

Privat, frei und subversiv

Vollkommen privat ist das Lesen, weil alles, was dabei passiert, sich in meinem Kopf abspielt. Niemand kann in meinen Kopf sehen und nachschauen, was ich lese, wie ich die Wörter verstehe und was ich daraus mache. Wenn ich Bücher aus Papier lese, gibt es keine Kontrolle durch einen Algorithmus. Niemand registriert, ob und wann ich umblättere. Niemand weiss, was ich tue.

Vollkommen frei ist das Lesen, weil es privat ist und weil niemand meine Gedanken kontrollieren kann. Aber auch deshalb, weil ich mit dem Buch machen kann, was ich will. Ich kann ein Buch in der Mitte aufschlagen oder zuerst das letzte Kapitel lesen. Ich kann den Text überfliegen oder ihn mir Wort für Wort erarbeiten. Ich bin frei.

Vollkommen subversiv ist das Lesen, weil es privat und frei ist. Weil Lesen den Zugang zu Wissen und Bildung ermöglicht und damit befähigt,

kritisch zu denken und bestehende Dogmen in Frage zu stellen. Ein lesender Sklave ist eine Bedrohung für die bestehenden Machtstrukturen. Lesen ermöglicht es, in die Köpfe anderer Menschen zu schauen und dadurch unterschiedliche Perspektiven kennenzulernen. Das trägt zur persönlichen Emanzipation bei. Es ist kein Zufall, dass gesellschaftliche Veränderungen oft durch revolutionäre Schriften eingeleitet wurden. Aber auch literarische Werke haben die Kraft, kulturelle und soziale Normen in Frage zu stellen und mit der Zeit zu verändern. Sie können Diskussionen auslösen und dazu führen, dass gesellschaftliche Werte in Frage gestellt werden.

Vollkommen subversiv ist das Lesen, weil es die geistige Freiheit und das kritische Denken fördert. Lesen ermutigt die Menschen, selbst zu denken und sich unabhängig von Autoritäten, Dogmen und Strukturen eine eigene Meinung zu bilden. Am Anfang der Aufklärung im 18. Jahrhundert standen die Bücher von Voltaire und Rousseau. Ihre Ideen haben die politischen und gesellschaftlichen Strukturen in Europa grundlegend verändert. Bis heute sehen totalitäre Regime Bücher immer wieder als Bedrohung an und verbieten oder zensieren sie. Im Buch von Percival Everett erkennt der Sklave James diese Macht des Lesens.

Fast-Food-Reading und Handy-Alerts

Von dieser befreienden Kraft des Lesens ist heute kaum die Rede. Wenn vom Lesen die Rede ist, dann von der schwindenden Lesekompetenz. 25 Prozent der 15-Jährigen in der Schweiz können nur ungenügend lesen. Die jungen Leserinnen und Leser können zwar Buchstaben entziffern, verstehen das Gelesene aber nicht. Warum ist das so? Carl Bossard, ehemaliger Rektor der Kantonsschule Luzern und Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug, sieht in der «NZZ» das Problem in der mangelnden Konzentration. Er sagt: «Konzentrierte Lektüre wird seltener, das intensive Lesen nimmt ab.» Das sei eine Folge von Whatsapp und anderen Kurztext-Gewohnheiten. «Der Lesemodus liegt im Überfliegen von Texten und im Gebrauch von Tablets oder Smartphones. Dabei können Alerts die Lektüre jederzeit unterbrechen.» Sie seien sich Fast-Food-Reading gewöhnt. Das konzentrierte Lesen, das «Deep Reading», müsse «geduldig gelehrt, intensiv und auch gemeinsam geübt und reflektiert werden», sagt Bossard, und zwar «zuerst mit analogen und erst dann mit digitalen Medien».

Die neue konservative Regierung in Neuseeland macht damit ernst: Ministerpräsident Christopher Luxon will Mobiltelefone an allen Schulen verbieten. Das soll störendes Verhalten unterbinden und den Schülern helfen, sich zu konzentrieren. «Wir wollen, dass unsere Kinder lernen, und wir wollen, dass unsere Lehrer unterrichten», sagte Luxon in Auckland. In Frankreich gibt es schon seit 2018 Handyverbote an Schulen, die Niederlande und Grossbritannien beschäftigen sich ebenfalls damit. In Deutschland und in der Schweiz sind die meisten Schulen zurückhaltender.

Ist das Buch schon abgeschrieben?

Manchmal habe ich sogar den Eindruck, dass Schule, Medien und Gesellschaft das Buch bei uns schon abgeschrieben haben. «Chatten mit Josef K», titelte kürzlich die «NZZ» und propehzeite: «Dank künstlicher Intelligenz können sich Leser in Zukunft mit Romanfiguren unterhalten.» Mit Leselern-Apps auf dem iPhone oder iPad sollen Kinder in der Schule

ihre Lesefähigkeiten verbessern. Wer brav liest, darf zur Belohnung ein Game spielen. Die unterschwellige Botschaft: Lesen ist Leiden, Gamen ist Erlösung. Kein Wunder, dass Kinder um Bücher einen grossen Bogen machen. Wie schaffen wir es nur, die befreiende Kraft des Lesens wieder attraktiv zu machen?

Mein Vorschlag: Verbieten wir das Lesen. Oder erklären wir es wenigstens zu einer Tätigkeit, die nur besonders ausgewählte Menschen ausüben dürfen. Mein Vorbild für diese Taktik ist James Cook. Als Kapitän der «Endeavour» setzte Cook auf seiner Reise in den Nordwestpazifik zum ersten Mal auf eine Spezialernährurng gegen Skorbut, also gegen den Mangel an Vitamin-C. Er kaufte in jedem Hafen, den er anlief, frische Früchte und versuchte, die Matrosen dazu zu bringen, Sauerkraut zu essen. Doch die verzogen das Gesicht. Also erklärte Cook das gesunde Kraut zur exklusiven Offizierskost. Die Matrosen durften nur zusehen, wenn die Offiziere Sauerkraut mit Silberbesteck von Porzellantellern assen. Tony Horwitz zitiert in seinem Buch über Cook aus den Logbüchern des Kapitäns:

«Solcherart ist das Temperament des Seemanns im Allgemeinen, dass ihm alles, was man ihm außerhalb des Üblichen zukommen lässt, missfällt», schrieb er, «und man höret von ihnen nur mürrische Worte.» Anfänglich rührten die Matrosen das Sauerkraut nicht an. Dann ließ Cook verlautbaren, dass die Gentlemen und Offiziere es jeden Tag vorgesetzt bekämen, und stellte es «den Leuten» anheim, ob sie es essen wollten oder nicht. Über kurz oder lang wollten alle. «Von dem Moment an, da sie ihre Vorgesetzten etwas schätzen sehen, wird es das beste Zeug auf der Welt», schrieb Cook. (Seite 56)

Was wäre passiert, wenn Cook seine Matrosen zum Beispiel mit einem Becher Rum belohnt hätte, wenn sie brav das Sauerkraut essen? Um an den Rum zu kommen, hätten sie das Sauerkraut in die Ritzen der Wanten gestopft oder gleich über Bord geworfen und wären dann betrunken in der Takelage gehangen. Auch ein Becher Rum hätte das Sauerkraut nicht begehrenswert gemacht. Indem Cook das Sauerkraut zur Offiziersmahlzeit erklärte, machte er es interessant. Welche Folgerungen lassen sich daraus für das Lesen ziehen?

Warnung vor dem Lesen

Lassen Sie uns Kinder und Jugendliche vor dem Lesen warnen. Lesen ist nur etwas für starke Menschen. Die befreiende und subversive Kraft des Lesens will beherrscht sein. Sie steigen ja auch nicht ohne Reitstunden auf einen Rappen und galoppieren los wie weiland Winnetou. So, wie Sauerkraut nur etwas für die Offiziere von Captain Cook war, ist Lesen nur etwas für geistig starke Menschen. Und für Menschen, die geistig stark sein wollen.

Denn Lesen (und Schreiben) kann gefährlich sein. Niemand weiss das besser als Salman Rushdie. 1988 veröffentlichte er «Die satanischen Verse». Wenige Wochen nach Erscheinen des Romans wurde Rushdie von Ayatollah Khomeini in einer Fatwa wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt. Khomeini rief die Gläubigen auf, das Todesurteil zu vollstrecken und Rushdie zu ermorden. 34 Jahre später, im August 2022, wurde

Rushdie von einem jungen Muslim niedergestochen und lebensgefährlich verletzt. In seinem neusten Buch «Knife» verarbeitete Rushdie die Messerattacke. Er hätte gerne eine fiktive Geschichte geschrieben, schreibt Rushdie. «Wenn fünfzehnmal auf einen eingestochen wurde, fühlt sich das definitiv nach erster Person an.» Das Schreiben wurde für ihn zum Akt des Überlebens – und für uns wird das Lesen seines Buchs zu einem Akt des Widerstands gegen Gewalt und Fanatismus.

Erstochen, vergiftet, erschossen

Salman Rushdie ist nicht der einzige Schriftsteller, auf den ein Attentat verübt wurde. Nagib Machfus wurde in der Nähe seines Hauses in Kairo niedergestochen und überlebte nur knapp. Pablo Neruda wurde nach dem Militärputsch in Chile vermutlich vergiftet. Nach seinem Tod wurde sein Haus vom Militär geplündert und zerstört. Der türkisch-armenische Journalist und Schriftsteller Hrant Dink wurde in Istanbul auf offener Strasse erschossen. Der palästinensische Schriftsteller Waleed Al-Husseini überlebte mehrere Mordanschläge und flüchtete nach Frankreich. Die russische Journalistin und Schriftstellerin Anna Politkowskaja wurde im Treppenhaus vor ihrer Wohnung in Moskau erschossen.

Die Bücher von Salman Rushdie, Nagib Machfus, Pablo Neruda, Hrant Dink, Waleed Al-Husseini und Anna Politkowskaja waren den Machthabern, den Geistlichen oder den Militärs zu gefährlich. So wie die Bücher von Anna Seghers, Erich Kästner, Kurt Tucholsky, Rosa Luxemburg, Erich Maria Remarque, Erika Mann, Carl Zuckmayer und vielen anderen 1933 den Nazis zu gefährlich wurden. Am 10. Mai 1933 verbrannten die Nazis deshalb Tausende Bücher. Sie verboten die Bücher und verfolgten die Autorinnen und Autoren. Die Nazis versuchten so, jede Form von geistigem Widerstand zu unterdrücken und eine homogene, ideologisch konforme Kultur zu schaffen. Das ist ihnen nicht gelungen. Bücher kann manverbrennen, Gedanken nicht.

Die Nazis, die chilenischen Militärs, die Machthaber in Russland und im Iran, sie wussten um die subversive Kraft des Lesens. Sie wussten, dass Lesen frei macht, und deshalb haben sie das freie Lesen bekämpft. Hier sollten wir ansetzen. Das sollten wir unseren Jugendlichen zeigen. Lesen befreit den Kopf. Lesen ist subversiv. Lesen macht stark.

Basel, 7. Juni 2024, Matthias Zehnder **mz@matthiaszehnder.ch**

Quellen

AFP, dpa (2023): *Neuseeland Will Handys In Schulen Verbieten - Lernen Ohne Ablenkung*. In: DER SPIEGEL. [https://www.spiegel.de/panorama/bildung/neuseeland-will-handys-in-schulen-verbieten-lernen-ohne-ablenkung-a-3789de1d-60c9-4f16-b4cf-6b67f67e3bcf; 7.6.2024].

Bossard, Carl (2024): *Das Unbehagen am Lesen steigt*. In: Neue Zürcher Zeitung. [https://www.nzz.ch/meinung/plaedoyer-fuer-renaissance-des-leseunterrichts-ld.1769065; 7.6.2024].

Fokken, Silke (2022): *Viertklässler können deutlich schlechter lesen als vor der Coronakrise*. In: DER SPIEGEL. [https://www.spiegel.de/panorama/bildung/corona-effekt-viertklaessler-koennen-deutlich-schlechter-lesen-

als-2016-a-4832e3aa-68d6-455b-8578-bb79e7937e9c?sara_ref=re-so-app-sh; 7.6.2024].

Fokken, Silke (2023): *Wie aus Kindern gute Leser werden*. In: DER SPIEGEL. [https://www.spiegel.de/panorama/bildung/tipps-fuer-eltern-lehrerinnen-und-erzieher-wie-aus-kindern-gute-leser-werden-a-c686c580-2d33-40ab-8704-a1193abd2e3c?sara_ref=re-so-app-sh; 7.6.2024].

Haug, Kristin (2021): *Schülerinnen und Schüler haben keine Lust mehr zu lesen*. In: DER SPIEGEL. [https://www.spiegel.de/panorama/bildung/pisa-sonderauswertung-schuelerinnen-und-schueler-habe-keine-lust-mehr-zu-lesen-a-7a8f6bb3-c221-4b61-be9b-a279814c9cc7?sara_ref=re-so-app-sh; 7.6.2024].

Himmelrath, Armin (2021): *Jeder zehnte Erwachsene empfindet Lesen als anstrengend*. In: DER SPIEGEL. [https://www.spiegel.de/panorama/bildung/alphabetisierung-jeder-zehnte-erwachsene-empfindet-lesen-als-anstrengend-a-6a5478f3-21c8-4c2f-a621-21ac6c2a439e?sara_ref=re-so-app-sh; 7.6.2024].

Kerstan, Thomas (2023): *Ohne flüssiges Lesen geht gar nichts*. In: ZEIT ONLINE. [https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2023-05/iglu-grundschulstudie-nele-mcelvany-lesefaehigkeit; 7.6.2024].

Lobe, Adrian (2024): *Chatten mit Josef K. Dank künstlicher Intelligenz können sich Leser in Zukunft mit Romanfiguren unterhalten.* In: Neue Zürcher Zeitung. [https://www.nzz.ch/feuilleton/mit-romanfiguren-chatten-statt-lesen-wie-kuenstliche-intelligenz-buecher-veraendern-koennte-ld.1826905; 7.6.2024].

März, Ursula *Lesen: Liest Ihr Kind?* In: ZEIT ONLINE. [https://www.zeit.de/2021/34/kinder-lesen-entwicklung-intelligenz-fantasie-kultur; 7.6.2024].

Moe, Alexandra (2024): *We're All Reading Wrong*. In: The Atlantic. [https://www.theatlantic.com/health/archive/2024/04/reading-aloud-health-brain/678194/; 7.6.2024].

Zierer, Klaus (2022): *Lesekompetenz: Wir brauchen eine Renaissance der Lektüre*. In: Die Zeit. [https://www.zeit.de/2022/17/lesekompetenz-entwicklung-mediennutzung-bildung-lektuere; 7.6.2024].

Werden Sie jetzt **Unterstützerin, Unterstützer** des Wochenkommentars!

Hier können Sie mit allen digitalen Zahlungsmitteln spenden oder sich bequem zu Hause einen Einzahlungsschein ausdrucken:

https://www.matthiaszehnder.ch/unterstuetzen/